

ARBEITSMARKT ZAHNMEDIZINER

Mobilität zahlt sich aus



Foto: Kühne

Der Arbeitsmarkt für Zahnmediziner gilt als stabil und reguliert sich weitgehend selbst. Wer den Gang aufs Land nicht scheut, hat die besten Chancen, eine eigene Praxis zu eröffnen. Die Perspektiven sind gut, auch wenn Dentisten den Gürtel ein wenig enger schnallen müssen.

→ Den Schritt zu einer Einzelpraxis im ländlichen Gebiet hat Claudia Strack gewagt. In der Nähe von Kronberg bei Marburg hat sie im Januar eine Praxis von einem ausscheidenden Zahnarzt übernommen und kommt seitdem auf eine Wochenarbeitszeit von 50 bis 60 Stunden. Für die 32-Jährige ist das trotzdem ideal, denn sie will sich beruflich verwirklichen. Aber: „Wenn man in eine schon bestehende Praxis einsteigt, ist vieles eingefahren und schwieriger zu ändern.“

Die 31-jährige Zahnmedizinerin Dr. Constanze Mesinovic ist seit 1999 Angestellte in der Abteilung für Zahnerhaltungskunde des Medizinischen Zentrums für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde der Philipps-Universität Marburg. „Nach der Studienzeit kommt meistens die Doktorarbeit und dann eine zweijährige Assistenzzeit in einer Praxis oder Klinik“, erklärt sie. Dann folge in der Regel die Selbstständigkeit. Constanze Mesinovic ist an der Uni geblieben. Ihre Arbeit teilt sich in zwei Bereiche auf: Zum einen hat sie einen Lehrauftrag, hält Seminare und bildet künftige Zahnärzte an so genannten Phantomköpfen aus. Die zweite Hälfte ihrer Stelle besteht in der Behandlung von Patienten in der Zahnklinik.

Was Dentist Dr. Matthias Acker aus Frankenberg während des Studiums vermisst hat: die Vermittlung von betriebswirtschaftlichen Kenntnissen. „Natürlich werden von den Kammern immer wieder

Kurse zum Thema Praxisgründung und -führung angeboten.“ Doch die meisten Praxisneulinge finden nach ihrer Arbeit dazu keine Zeit und verlassen sich dann auf spezialisierte Finanzdienstleister. Matthias Acker arbeitet seit einem Jahr in einer Gemeinschaftspraxis mit einem älteren Kollegen: „Man geht sehr viele Kompromisse ein.“

Um sich betriebswirtschaftliches Hintergrundwissen anzueignen, hat sich der Student Ole Schmitt für eine Assistenzarzt-Stelle in einer freien Zahnarztpraxis entschieden: „Neben dem Umgang mit Patienten lerne ich dabei auch das Know-how der Praxisführung.“ Während seiner Assistenzzeit möchte er sich zum Oralchirurgen weiterbilden. Eine Doppelapprobation als Zahnarzt und als Mund-Kiefer-Gesichtschirurg ist dem 25-Jährigen aber zu langwierig und außerdem nicht immer automatisch mit besseren Chancen auf dem Markt verbunden.

Kaum Arbeitslosigkeit

Vier Zahnmediziner, vier unterschiedliche Entwürfe: Was für sie und die meisten Absolventen gilt? Sie dürfen aller Wahrscheinlichkeit nach der Zukunft relativ gelassen entgegen sehen. Denn wenn junge Zahnärzte nach dem Studium arbeitslos gemeldet sind, handelt es sich meist um eine Art Übergangszeit: „Dann hat die Arbeitslosmeldung eher die Funktion, eine beabsichtigte Niederlassung durch ein

Überbrückungsgeld der Arbeitsagenturen zu erleichtern“, weiß Manfred Bausch, Arbeitsmarktexperte von der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV) der Bundesagentur für Arbeit in Bonn. „Die Arbeitslosenrate bei Zahnmedizinern hat im vergangenen Jahr entgegen dem allgemeinen Trend sogar um sieben Prozent abgenommen“, so Manfred Bausch. Zum 30. September 2004 waren 927 Zahnärzte arbeitslos gemeldet, und damit erneut ein Prozent weniger als ein Jahr zuvor.

Die Gesundheitsreform hatte Landzahnärztin Strack zu spüren bekommen: „Durch die Praxisgebühr blieben einige Patienten aus und auch beim Thema Zahnersatz verhalten diese sich zurückhaltender als früher.“ Trotzdem ist das für sie kein Grund zur Sorge: Es gebe mehr ältere Patienten, und außerdem wird mehr Wert auf Prophylaxe gelegt. Der Aufgabenschwerpunkt verlagere sich eben. Die Reform hat die Studierwilligen nicht von ihrer Wahl abhalten können. Die Zahl der Eingeschriebenen in der Zahnheilkunde ist seit 1992 relativ stabil geblieben, sagt ZAV-Autor Bausch. „In den letzten 30 Jahren ist die Anzahl der Zahnärzte bei einer gleich bleibenden Bevölkerungszahl gestiegen, die Dichte hat zugenommen“, konstatiert Dr. Reiner Kern, Sprecher der Kassenzahnärztlichen Bundesvereinigung (KZBV). Statistisch gesehen versorgte im Jahr 1970 ein Zahnarzt noch 1.941 Einwohner, 2002 waren es in den alten Bundesländern nur noch 1.294 Einwohner pro Zahnarzt (neue Bundesländer 1.215).

Mobilität und Unternehmergeist

Welche Bezirke der Bedarfsplanung unterliegen, liegt im Zuständigkeitsbereich der Kassenzahnärztlichen Vereinigungen der Länder. Durch diese Bedarfsplanung der Kassenzahnärztlichen Vereinigungen in den einzelnen Bundesländern ist eine Praxiseröffnung besonders in städtischen Ballungsräumen nur schwer oder gar nicht möglich. Der Anteil der gesperrten, also überversorgten Planungsbereiche ist in den vergangenen Jahren angestiegen und beträgt momentan rund 30 Prozent. Manfred Bausch sieht folgende Konsequenz: „Junge Zahn-

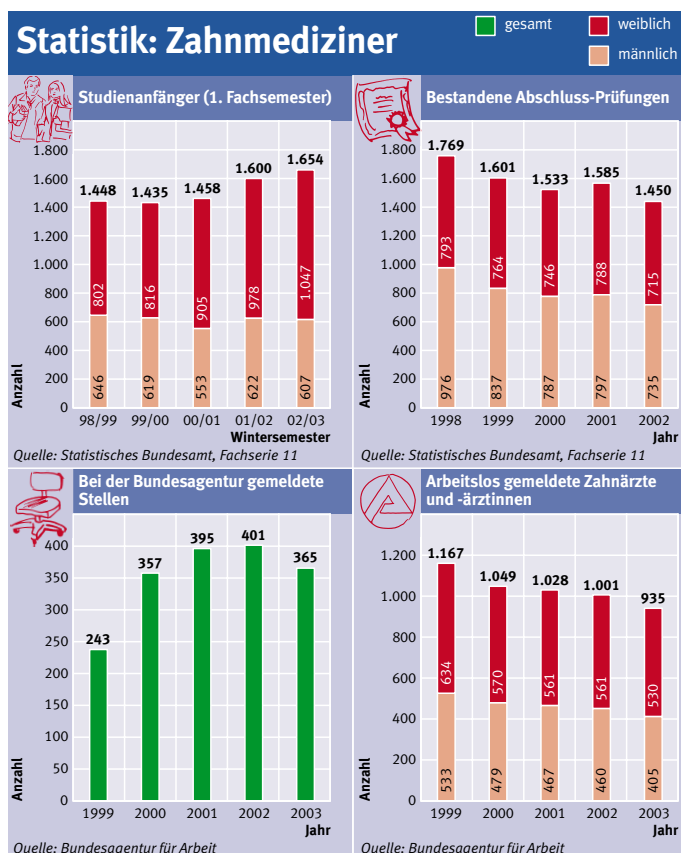
mediziner sollten mobil sein, denn gerade auf dem Land werden zum Teil dringend Zahnärzte gesucht.“ Das bestätigt auch Zahnärztin Claudia Strack: „Ich habe hier in der Gegend, um Marburg herum, beobachtet, dass ältere Kollegen händeringend Nachfolger suchen.“ Eine hervorragende Aussicht für Zahnmedizin studierende – wenn der Nachwuchs zum Gang aufs Land bereit ist.

Um beruflich erfolgreich zu sein, sollte ein Zahnarzt nach Ansicht von KZBV-Sprecher Kern neben komplettem Fachwissen und handwerklichem Geschick lebenslang die Bereitschaft zeigen, fachlich dazuzulernen. „Er sollte betriebswirtschaftliches Gespür, Unternehmergeist, etwas Mut zum Risiko haben und dazu fähig sein, sich emotional auf seine Patienten einzulassen.“ Dass das Händchen für den Patienten sehr entscheidend für eine Stelle sein kann, hat Matthias Acker erfahren. Bei seinem Vorstellungsgespräch in einer Sozietät war für seinen jetzigen Chef vor allem seine Fähigkeit, mit Patienten umzugehen, überzeugend. Da er einige Monate im Beratungsdienst für Menschen mit Zahnbeschwerden an der Zahnklinik der Universität Marburg gearbeitet hatte, konnte er diesbezüglich jede Menge Erfahrung vorweisen. Das ist der Qualität der deutschen Zahnarztzubereitung geschuldet: Angehende Zahnärzte müssen wenigstens einen Teil ihrer Vorbereitungszeit bei einem niedergelassenen Zahnarzt absolvieren, und die beste Vorbereitung auf die Praxis ist immer noch die Praxis selbst.

Die eigene Niederlassung

„Etwa 90 Prozent der Zahnärzte lassen sich früher oder später in einer eigenen Praxis nieder“, sagt Dr. David Klingenberg, wissenschaftlicher Referent mit Schwerpunkt Gesundheitsökonomie beim Institut der Deutschen Zahnärzte (IDZ), dem Forschungsinstitut der Bundeszahnärztekammer (BZÄK) und der Kassenzahnärztlichen Bundesvereinigung (KZBV). Eine Hürde für die eigene Praxis stellt auch der enorme Kapitalbedarf dar. Nach Angaben David Klingenbergers schlug eine Einzelpraxisneugründung in den alten Bundesländern mit durchschnittlichen Investitionskosten etwa 329.000 Euro zu Buche. Für den Eintritt in eine Gemeinschaftspraxis wurden laut KZBV 2003 im Schnitt 165.000 Euro investiert, bei der Übernahme einer Gemeinschaftspraxis waren es 230.000 Euro.

Die Übernahme einer eingeführten Praxis mit bestehendem Patientenstamm bringe aus betriebswirtschaftlicher Sicht schneller sta-



Studium

Der Beruf des Zahnarztes setzt ein Studium an einer Universität voraus, die Regelstudienzeit beträgt zehn Semester und sechs Monate. Das Studium ist zulassungsbeschränkt. Der Numerus clausus im Rahmen des allgemeinen Auswahlverfahrens durch die Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) in Dortmund schwankt dabei je nach Angebot und Nachfrage von Semester zu Semester.

Das Studium der Zahnmedizin richtet sich nach dem Gesetz über die Ausübung der Zahnheilkunde und der Approbationsordnung für Zahnärzte. Neben der theoretischen Unterweisung ist es stark auf die praktische Ausbildung zum Zahnarzt ausgerichtet. Es gliedert sich wie das der Humanmedizin in einen vorklinischen und einen klinischen Abschnitt, wobei im klinischen Abschnitt im Rahmen der praktischen Ausbildung schwerpunktmäßig die Fachgebiete Zahnheilkunde, Zahnersatz und Kieferorthopädie abgedeckt werden.

Nach erfolgreicher Prüfung kann die Approbation (Genehmigung zur Ausübung der Tätigkeit als Zahnarzt/Zahnärztin) beantragt werden. Anschließend muss eine mindestens zweijährige Tätigkeit in „abhängiger“ Stellung unter Anleitung eines fachkundigen Zahnarztes erfolgen.

Eine Weiterbildung ist möglich zum: Fachzahnarzt für Kieferorthopädie, Fachzahnarzt für Oralchirurgie oder Facharzt für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie (erfordert ein zusätzliches Studium der Allgemeinmedizin). Nach der Tätigkeit in abhängiger Stellung ist die Berufsausübung als Zahnarzt/-ärztin in eigenständiger Praxis, in Anstellung oder an Hochschulen und Forschungseinrichtungen möglich.

bile Umsätze, so David Klingenberg. Neuinvestitionen lassen sich sozusagen eher strecken. Nach einem in Kooperation mit der Universität Augsburg durchgeführten Forschungsprojekt habe sich zudem gezeigt, dass die Einnahmen bei Praxisübernahmen doppelt so hoch lagen wie der Einnahmesaldo bei Praxisneugründungen. Vorteil bei einer Neugründung könnte aber sein, dass ein „Gründer“ nicht auf die Vorgaben und Vorarbeit seines Vorgängers achten muss. Dabei könne man leichter innovative Praxis-konzepte einführen.

Alternativen

Alternativ zur freiberuflichen Tätigkeit besteht für Berufsanfänger unter anderem die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Laufbahn an einer Universität ähnlich wie bei Constanze Mesinovic: „Es ist ein bisschen wie auf einer rosa Wolke“, sagt sie, wenn sie von ihrer Arbeitsstelle spricht. Dort hat sie zudem die Möglichkeit, sich in den Fachgebieten Kinderzahnheilkunde, Endodontie (Wurzelbehandlung) oder restaurative Zahnheilkunde zu spezialisieren. Außerdem kann sie regelmäßig Fortbildungen besuchen, das

A und O für Zahnmediziner. „Gerade wir Lehrende müssen immer auf dem neuesten Stand sein, um unser Wissen an den Nachwuchs gleich weiterzugeben.“

Doch ihre Zeit an der Hochschule ist begrenzt: „Laut Hochschulrahmengesetz sind diese universitären Anstellungen in der Lehre auf maximal zwölf Jahre angelegt“, erklärt Constanze Mesinovic, die sich nach dieser Zeit auf keinen Fall selbstständig machen will. „Man hat als Selbstständige kein festes Gehalt, muss sich beispielsweise bei einer Gemeinschaftspraxis an den Kosten beteiligen und hat oft lange Arbeitszeiten.“ Für jemanden wie sie, Mutter zweier Kleinkinder, die Familie und Beruf unter einen Hut bringen will, ist das wenig erstrebenswert. Sie ziehe demnach die Anstellung in einer größeren Praxis vor.

„Überwiegend kommen die bei der Bundesagentur gemeldeten Stellenofferten aus Zahnarztpraxen“, berichtet Arbeitsmarkt-experte Bausch. Bei den meisten wurden Assistenten gesucht. Bei Nischen wie etwa dem Medizinjournalismus, Beschäftigungen bei Verbänden oder bei der Bundeswehr als Truppenzahnarzt war es eher umgekehrt – es fanden sich so gut wie keine Angebote, die

Nachfrage der Bewerber war größer. Vereinzelt Nachfragen gab es von Dentalartikel-Herstellern und aus dem öffentlichen Gesundheitswesen. „Dort erstrecken sich die Aufgabenbereiche etwa auf Untersuchungen in Kindertagesstätten und Schulen, auf gruppenprophylaktische Projekte für Kinder von drei bis 16 Jahren sowie begutachtende Tätigkeiten“, erklärt Dr. Michael Schäfer, Erster Bundesvorsitzender des Bundesverbandes der Zahnärzte des Öffentlichen Gesundheitsdienstes e.V. (BZÖG). Doch die Lage für Mediziner im öffentlichen Gesundheitswesen bezeichnet er als zunehmend dramatisch: „Jeder weiß: Die Haushaltslage der Kommunen sieht meist schlecht aus, es muss gespart werden. Stellen in diesen Bereichen werden zum Teil gar nicht mehr oder nur in Teilzeit besetzt.“ ■

Mit weniger zufrieden geben

abi sprach mit dem Präsidenten der Bundeszahnärztekammer (BZÄK) Berlin, Dr. Dr. Jürgen Weitkamp über Chancen und Trends auf dem Arbeitsmarkt für Zahnmediziner.

abi: Wie sind die Perspektiven von Zahnmedizin-Absolventen in Zukunft?

Jürgen Weitkamp: Man kann sicherlich nicht übermäßig optimistisch sein, aber die Aus-sichten sind auch nicht düster. Wenn die Absolventenzahlen in der Zahnmedizin so konstant bleiben wie bisher, kann man davon ausgehen, dass wir bis zum Jahr 2017 in Deutschland zwischen zehn und 20 Prozent mehr behandelnde Zahnmediziner haben. Zu keiner Zeit sehe ich eine drohende massenweise Arbeitslosigkeit. Doch man kann sagen: Wir Zahnmediziner müssen uns in Zukunft mit weniger zufrieden geben.

abi: Es gibt immer mehr Zahnärzte bei einer gleich bleibenden Bevölkerungsanzahl in Deutschland. Werden den Zahnärzten die Patienten ausgehen?

Jürgen Weitkamp: Einer noch unveröffentlichten Studie des Instituts der Deutschen Zahnärzte (IDZ) zu Folge wird bis zum Jahr 2020 die Patientennachfrage nach zahnärztlichen Leistungen um etwa sieben Pro-

zent zurückgehen. Gründe dafür sind eine geringere Patientenzahl sowie die durch Prävention verringerte Erkrankungsrate. Aber wie wir wissen, wird es mehr ältere Menschen geben, die besonders intensive zahnärztliche Betreuung beanspruchen. Was die Nachfrage betrifft, habe ich deshalb keine Bedenken.

abi: Sollten sich Studierende der Zahnmedizin rechtzeitig Gedanken über eine eventuelle Spezialisierung machen?

Jürgen Weitkamp: Sie sollten ihr Studium so breit als möglich anlegen. Spezialisierungen sollten von den individuellen Neigungen, die sich eigentlich frühestens beim klinischen Teil des Studiums herausstellen, abhängig gemacht werden. Hierbei möchte ich jedoch ganz wesentlich darauf hinweisen, dass die Ausübung der Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde überwiegend als hauszahnärztliche Tätigkeit stattfindet, also der Zahnarzt als Generalist. Gleichwohl ist er gut beraten, auf ein bis drei Fachgebieten zusätzliche Kenntnisse und Fähigkeiten zu erwerben, um diese schwerpunktmäßig in seiner Praxis anbieten zu können. Darüber hinaus wird es in begrenztem Umfang, wie bisher, den „Spezialisten“ geben.

!Info

Studien- und Berufswahl

Im Online-Dienst der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung und der Bundesagentur für Arbeit können Sie nach Studiengängen und Ausbildungsangeboten recherchieren.
<http://www.studienwahl.de>

BERUFENET

Mit dem Suchwort „Zahnmediziner“ erhalten Sie in der Datenbank für Ausbildungs- und Tätigkeitsbeschreibungen der Bundesagentur für Arbeit eine Liste von allen wichtigen Berufen in diesem Bereich.
<http://www.arbeitsagentur.de>

Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV)

Villemombler Straße 76
53123 Bonn
Tel. 02 28/7 13-12 92
E-Mail: Bonn-ZAV.ams@arbeitsamt.de
<http://www.arbeitsagentur.de>

Bundeszahnärztekammer (BZÄK)

Chausseestraße 13
10115 Berlin
Tel. 0 30/4 00 05-0
E-Mail: info@bzaek.de
<http://www.bzaek.de>

Kassenzahnärztliche Bundesvereinigung (KZBV)

Postfach 410169
50861 Köln
Tel. 02 21/40 01-0
E-Mail: info@kzbv.de
<http://www.kzbv.de>

Freier Verband Deutscher Zahnärzte e.V.

Mallwitzstraße 16
53177 Bonn
Tel. 02 28/8 55 70
E-Mail: info@fvdz.de
<http://www.fvdz.de>

Institut der Deutschen Zahnärzte

<http://www.idz-koeln.de>

Infozentrum der Zahnmedizin

<http://www.zahn-online.de>

Portal für Zahnmedizinstudenten

<http://zahnmedizinstudenten.de>